universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 21. Sept. 1857

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

will ich machen? Die Arbeit mußte unternommen werden, und da ich schon so viele Zeit darangesetzt habe, so will ich auch noch die fernere opfern. Ich gewinne dabei wenigstens einige Uebung; zudem lerne ich auch gar Manches dabei, was ich nicht niederschreibe. Es hat sich meiner auch eine Art Passion bemächtigt, so daß ich die Geduld nicht verliere, sondern mit Lust arbeite; Raynaldus ist bekanntlich der erste Fortsetzer der Annalen des Baronius, den er weit übertrifft, wie man behauptet. Ich staune über den Fleiß dieser Männer. Diese Annalen sind unerschöpfliche Fundgruben für geschichtliche Studien. Ich glaube nicht, daß Theiner seine Vorgänger erreicht. Er ist zu hastig.

Laß Dir nun einen tragischen Vorfall erzählen, der sich neulich in Trastevere ereignete. Ein Handwerksmann war in einem unsittlichen Verhältnisse mit einer Weibsperson und versprach ihr, sie zu heirathen, sobald sein Weib todt sei, was gewiß in Bälde geschehen werde. Wochenlang trug er Arsenik bei sich, und lauerte nach einer günstigen Gelegenheit. Mann und Weib setzten sich zum Abendessen, und die Suppe war eben auf die Teller herausgeschöpft, als die Frau aus dem Zimmer abgerufen wurde. Hurtig streut nun der Bösewicht den Arsenik auf ihre Suppe. Er wird aber ebenfalls gerufen. Das Weib kehrt vor ihm zum Essen zurück und sieht zwei todte Fliegen in ihrer Suppe. Sie beseitigt die Fliegen, es ekelt sie aber, diese Suppe zu essen. Sie denkt sich: der Mann weiß nichts davon, daß Fliegen darin lagen. Und so tauscht sie die Suppenteller. Sie ißt die Suppe des Mannes; er kommt und ißt — die Suppe seines Weibes. Sehr bald zeigt sich die Wirkung des Giftes, und mit Entsetzen hört er die Umtauschung der Teller. Er bekennt sein Verbrechen, die ärztliche Hülfe war fruchtlos, er beichtet noch und stirbt. . . .

Rom den 21. Sept. 1857.

Innigstgeliebter Freund!

Dießmal ist es ungewöhnlich lang geworden, daß ich Dir nicht geschrieben habe, obgleich mir Dein Brief so erfreuend und erquickend war. Ich war um Dich sehr besorgt. Meine Phantasie zauberte mir schon Deine Erkrankung und Deinen Tod

vor und sie hielt bereits die Leichenrede, worin Dein Werth und mein Verlust ausgedrückt wurde. Wie tröstlich war mir daher Dein Brief! Gott sei Dank, daß die Sache dießmal so glimpflich ablief. Wenn mich Todesphantasien anwandelten, ist es kein Wunder. Drei liebe Landsleute starben ja hier so rasch nacheinander dahin. Ueber Meßmers Tod schrieb ich an den Bischof und an Mitterutzner: denn dieser Letztere war der vertrauteste Freund des Verblichenen. Die nöthigsten Notizen für die Schützenzeitung oder ein heimathliches Kirchenblatt werden wohl aus jenen Briefen mitgetheilt worden sein. Schönherr und Andere werden mir es hoffentlich nicht verargen, daß ich über Meßmer einige Worte in die Allgemeine gab. Er verdient ja vor ganz Deutschland einen ehrenden Nachruf. Ich sah früher stets mit einer angenehmen Stimmung auf den Abhang des Berges hinaus, wo Albano liegt; jetzt werde ich wehmüthig, so oft ich hinausblicke: der Gedanke an des Freundes Grab verdrängt mir jeden andern Eindruck. In Albano liegt auch der Bildhauer Krismair begraben. Meßmer ging am Samstag (22. Aug.) noch spazieren; am Sonntage blieb er aus Schwäche im Bette; Abends verschied er. Die Lunge war zerfault. Das Halsleiden war vermuthlich nur Folge. Ich hoffe, daß ich ermächtiget werde, ihm einen etwas würdigen Grabstein zu setzen. Jeder Deutsche, der nach Rom kömmt, besucht Albano, und jeder Tiroler geht dann gewiß zu Meßmers Ruhestätte. Sein Grab ist innerhalb der Kathedralkirche. R. I. P. — Dieser Todesfall hat mir viele Geschäfte verursacht, und sie sind noch nicht zu Ende. — Inzwischen hatten wir auch die Quarantora,*) das Requiem für Brunner, Beleuchtungen und Te Deum für den Papst: so rollt ein bunter Wechsel von Dingen vorüber und schleppt mich mit. Bei der Quarantora lernte ich einen seltsamen Mann kennen. Ein Caplan von S. Lorenzo in Damaso, etwa 44 Jahre alt, Namens Nina, liest täglich nach 4 Uhr die hl. Messe, um 5 Uhr früh erscheint er in jener Kirche, wo das Allerheiligste eben ausgesetzt ist, kniet im Chorhemde, nur selten sich aufstützend, den ganzen Tag vor dem Altare bis gegen 10 Uhr Abends, wo einige Mitglieder der Bruder-

(* Die 40stündige öffentliche Andacht zum Allerheiligsten.

schaft der Anbetung des a. h. Altarssacramentes einziehen, um mit Gebet die Nacht zuzubringen; der „adoratore perpetuo“ geht dann nach Hause und nimmt die nöthigste Nahrung. Diese Lebensart führt er nun 9 Monate lang. Manchmal glüht sein Gesicht in jugendlicher Röthe; sonst ist er blaß und abgezehrt. Doch hat er einen heitern Humor. Bei der Prozession am Schlusse muß man ihm zwei Knäblein in Chorhemdchen an die Seite geben. Er will eine Anstalt gründen zur Erziehung von armen Knaben, die, ohne Eltern und ohne Wohnung, in zerlumpten Kleidern in der Stadt herumschweifen, um zu betteln oder zu stehlen. Um die Gnade zu erflehen, jene Anstalt zu Stande zu bringen, übt er diese wundersame Andacht.

Wir haben nun wieder viele Gäste: den Bischof von Eichstätt mit seinem Regens Seminarii, seinem Secretär und Bedienten; einen Pfarrer und einen Pfarrvicar aus der Diöcese Würzburg; einen Professor und einen Caplan aus Paderborn; einen Pfarrverweser aus Baden. Dieser brachte mir ein Brieflein von unserem einst vielverfolgten Wolf aus Donaueschingen. Der Bischof ist etwa 58 Jahre alt, sieht noch sehr gut aus und ist ungemein liebreich. Er hat den König Max und seinen Bruder Otto erzogen. Obgleich aus dem Hofe hervorgegangen, hat er doch die Hofgunst für seine Bischofspflicht preisgegeben: dies beweist, daß im Manne ein Gehalt ist. Wir können gegenwärtig nicht so viele Gäste unterbringen, wie sonst d. h. wie seit 2 Jahren, weil viele Zimmer nicht benützt werden können, indem daselbst noch gebaut wird, auf Kosten des Kaisers, meine Wohnung mit einigen Gastzimmerchen. Bei Tisch haben wir viel Unterhaltung und diese angenehme Aufregung wirkt erfrischend bei mir ein auf Leib und Seele.

Es wird Dir unwahrscheinlich vorkommen, daß ich unter diesem Gewirre von äußerlichen Geschäften studieren konnte: und doch habe ich in Bibliotheken sehr viele Stunden zugebracht. Sie sind mein Asyl. So sehr ich den Annalisten Raynaldus hochschätze, habe ich ihn neulich doch bei einer Parteilichkeit für Urban VI. entdeckt. Ich legte dem P. Theiner den casus vor und meine Einwendungen. Er gab mir recht und sagte traurig: „Der brave Raynaldus hat sich eben nicht getraut, die Wahrheit herauszusagen.“ Ich

bin nun aber entschlossen, mich rücksichtslos an das Wahre zu halten. Verdrießlichkeiten bereite ich mir gewiß; aber — in Gottes Namen. — Der Superior der Rosminianer hat mir heute zwei Broschüren zugeschickt; vermuthlich schreibe ich über Rosmini zwei Aufsätze für die Allgemeine: über das Leben Rosmini's; über seine Philosophie. Soweit ich mich bisher auskenne, hat er das Verhältniß der Philosophie zur Theologie, wie es innerhalb der Kirche sein soll, im Wesentlichen getroffen. Die Rosminianer sind äußerst rührige Männer, eben so wissenschaftlich als praktisch, eben so ascetisch als gesellig. Ihr Orden als solcher hat kein Vermögen: einzelne Mitglieder sind in Foro externo die Privateigenthümer. Deßhalb kömmt ihnen die piemontesische Regierung nicht bei. – Neulich war ich bei dem Marchese Campana zum Mittagessen eingeladen. Die übrigen Gäste waren die Cardinäle Reisach und Altieri; der Erzbischof Bedini; der Archäolog Visconti und ein Herr aus Spanien — Wir speisten in einem Gartenhause. Die Villa hat eine große Sammlung von plastischen Kunstwerken; der Garten ist mit Statuen belebt. Campana hat die kostbarste Vasen-Sammlung, die man kennt. Die Unterhaltung war ungezwungen und heiter. Altieri sprach ungescheut seine Antipathie gegen Frankreich aus. Der neue Botschafter Grammont flößt Besorgnisse ein. Er sei ein Gesinnungsgenosse Cavour's. Daß Napoleon gerade ihn schickt, hat seinen Grund. Sogar der hl. Vater ist bekümmert. Ich bekam davon auf eine seltsame Weise Kenntniß: ich darf aber noch davon nichts niederschreiben: später einmal werde ich es Dir wohl mittheilen können.

Der Anlaß zu jener Einladung war übrigens nur ein eigennütziger: die Frau des Marchese, eine Engländerin, verehrt mit besonderer Vorliebe die hl. Elisabeth von Thüringen und wünschte in unserer Kirche dieser Heiligen einen Altar zu errichten. Darüber wollte sie mich sprechen Ihr Wunsch ist nicht ausführbar. Ich machte ihr in der Folge meine Visite im Palaste. Das ist eine kaiserliche Pracht! Durch eine lange Reihe von Zimmern, die mit allerlei Kostbarkeiten und Kunstwerken prangen, wurde ich eingeführt, bis ich endlich zum Adyton der Herrin gelangte. Gesprochen hatte ich mit ihr schon früher einmal, als der Cardinal

Reisach mich mitnahm, die künstliche Marmor-Erzeugung, die der unternehmende Marchese mit Glück betreibt, zu besichtigen. König Ludwig von Baiern war damals auch anwesend; Reisach stellte mich ihm vor. Die Frau Marchese ist eine junge, schöne, kindlich fromme Dame; sie versteht auch deutsch; ich mußte aber mit ihr italienisch sprechen, so ungern ich es that. Sie will mich öfter einladen. Gott behüte mich davor! .... Platner hat nun für ein zweites Jahr ein kais. Stipendium (1200 fl. CM.) erhalten. Dieß freut mich herzlichst. Auf Platner kann Tirol stolz sein. Er macht immer neue Fortschritte. Jeder neue Carton übertrifft den vorgehenden. Seine Predigt Petri am Pfingstfeste ist erstaunlich schön! Der Himmel, den er jetzt entworfen hat, gleicht ganz dem Werke des Cornelius ohne Schmälerung der Selbstständigkeit. Die Anbetung des neugebornen Heilandes durch Hirten, und die 3 Weisen hat er in Farben skizzirt: die Wahl der Farben könnte nicht gelungener sein; sie heben die Figuren plastisch vom Grunde und von einander ab. Auch Flatz malt ein großes Bild, durch welches er sich selbst übertrifft. Es gibt hochachtbare Kunstkenner, die unserm Flatz — innerhalb seines Kreises von Darstellungen — Alles in Allem genommen den Vorzug vor Overbeck einräumen und vor jedem andern Künstler in Rom.

Rom den 15. Oktober 1857.

(In diesem Schreiben kommt Flir noch einmal auf die gedrückte Volksstimmung zu sprechen, welche damals in Tirol herrschte und ihren Ausdruck in einem vielverbreiteten „Auswandererliede" fand — er schreibt:) — Das Innthaler Lied lautet entsetzlich. Ich bin froh, daß ich nicht mehr in Tirol bin. Diese Stimmung der Leute und diese Sucht nach Auswanderung betrübt mich. Dem Lande ist schwer zu helfen. Die Zeit der Ausnahmszustände ist vorüber, und die Gleichstellung ist unser Ruin. Das ist die Frucht des Fortschrittes vom Concreten zum Allgemeinen, von der Geschichte zur Theorie. Der Stein der Weisheit, der das Eine mit dem Andern harmonisch verbindet, ist noch nicht entdeckt. . .

Mehrere Tage war ich unwohl: es war ein Anfall rother Ruhr. Ich mußte einen Arzt rufen, verabschiedete ihn